

16 Kalter Hund und Schlangengerz

Kann man das essen?

Das blutige Herz pocht noch einige Minuten weiter, nachdem es mit dem Messer aus dem Leib geschnitten wurde. Florian ist der Ausgewählte, der dieses schlagende Kobraherz verspeisen muss. Er schließt die Augen und würgt ein bisschen.

Neun Touristen stehen lachend und grölend um ihn herum, jemand klopft ihm auf die Schulter. Florian hatte sich einer Gruppe angeschlossen und eine Tour ins Schlangendorf Lê Mât gebucht, das eine knappe Fahrstunde außerhalb von Hanoi liegt und wo in zahlreichen Restaurants Schlangengerichte auf der Speisekarte stehen. Dort wird den Gästen die Schlange lebend präsentiert, bevor diese am Tisch aufgeschlitzt wird. Nach der Mutprobe mit dem frischen Herzen geht es weiter mit Schlangengalle und Schlangenblut, das in kleinen Reisschnapsgläschen gereicht wird. Florian kommt sich vor wie im Dschungelcamp.

Etwa zur selben Zeit an diesem Abend sitzt Nina in einer *bia hoi*-Straßenkneipe (*bia hoi* bedeutet frisches Bier, siehe Kapitel »Das Ziel ist der Weg« ab Seite 85) auf einem winzigen Plastikstuhl an einer lärmigen Straße neben dem Revolutionsmuseum in der Nähe der Hanoier Oper. Auch hier braut sich ein kulinarisches Abenteuer zusammen. Ihr Blick wandert zur Auslegetheke auf etwas, das wie eine tote rosafarbene Krake aussieht – wie in einer bizarr verrenkten Stellung erstarrte Tentakel, die aus einer Metall-

schüssel ragen. »Was ist das?«, fragt sie Phurongs Cousin Mạnh. Phuong, Ninas Kollegin aus dem Büro, hat die beiden nach der Vernissage eines vietnamesischen Karikaturisten alleine gelassen und ist schon nach Hause gegangen. »Das sind Schweineschwänze«, antwortet Mạnh. »Magst du kosten?«

Tendenziell eher nicht, denkt Nina. »Wie isst man die?«, fragt sie.

»Zerhackt.«

»Ach so.«

»Mit Sauce.«

»Ist da ein Knochen drin?«

»Ja.«

»Und die Haut, bleibt die dran?«

»Ja.«

»Ist da überhaupt Fleisch dran an so einem Schweineschwanz?«

»Ein bisschen Fleisch ist auch dran.«

»Hm.«

Nina beschließt, diese Klippe mit einem spontanen Themenwechsel zu umschiffen: »Isst man hier eigentlich Hund?«

»Keine Ahnung – ich frag mal nach«, sagt Mạnh.

Da Nina ein zweites Mal abzulehnen für ungeschickt hält, steht wenig später ein Teller Hund auf dem Tisch. Fleischstücke mit Hundehaut dran. Das Fleisch ist kalt. »Ist das gekocht?«, fragt Nina sanft. Es ist gedämpft. Neben den Stücken mit Hundehaut liegen schwarze ovale Stücke.

»Und was ist das?«

»Das Innere des Hundes.«

Nina seufzt ganz leise. »Geht das ein bisschen genauer?«

»Das Innere. Gefüllt mit Bohnen, Kräutern und Fleisch.«

Also Hundewurst. Mạnh tunkt ein Stück davon in eine unfassbar streng riechende graue Sauce. Er schaut Nina dabei zu, wie sie mit ihren Stäbchen an einem Fleischstück herumstochert, und stellt fest: »Du magst die Haut nicht.« Nina bestellt noch ein Bier. »Oh, Mạnh«, seufzt sie, »was hast du mir da bloß eingebrockt?« Mạnh schaut von seinem Schälchen auf und sagt: »Aber du wolltest doch ...?«

Unterdessen hat sich Florian mit der Gruppe durch sieben Schlangengerichte gegessen, von Schlangensuppe über Schlangen-Frühlingsröllchen bis zu frittierte Schlangenhaut. Jemand gibt zu bedenken, dass das ganze Gemetzel schon ein bisschen an Tierquälerei gegrenzt habe. Einige sagen, Schlangen seien unnütze, giftige Tiere. Andere argumentieren, dass es sich um Schlangen handelt, die zum Verzehr gezüchtet wurden, und einer philosophiert, es sei doch nüchtern betrachtet viel perverser, Burger-Fleisch, das vakuumverpackt aus dem Supermarkt kommt, zu essen. Nüchtern ist bei der erhitzten Diskussion jedoch schon längst keiner mehr, nach all dem Reisschnaps.

»Was, du hast einen HUND gegessen?«, fragt Florian, als die beiden später am Abend zu Hause auf der Dachterrasse bei einem Schlummertrunk sitzen. Florian, reichlich angetrunken, kann nicht fassen, zu was sich Nina hat hinreißen lassen. »Dich lasse ich in Deutschland nie mehr in die Nähe von Dinah!«, winselt er. Dinah ist Florians Golden Retriever. »Was bist du nur für ein Heuchler«, ruft Nina aus. »Du isst doch auch Schweinefleisch, oder? Außerdem finde ich dein Schlangenmassaker ziemlich abstoßend.«

»Das«, findet Florian, »ist doch was ganz anderes ...«

Was Sie bei exotischen Gerichten bedenken sollten

Darf, soll, kann man Schlangen mit gutem Gewissen essen? Die Mitarbeiter von Education for Nature Vietnam (ENV) waren erstaunt, als sie vor ein paar Jahren erfuhren, wie populär der Schlangenschmaus bei westlichen Vietnamtouristen geworden war. Die vietnamesische Nichtregierungsorganisation setzt sich gegen den illegalen Handel mit Wildtieren ein und richtet sich mit ihren Aufklärungskampagnen hauptsächlich an die vietnamesische Bevölkerung.

Bei der **Königskobra** handelt es sich um eine geschützte Tierart, der Handel mit diesen Tieren ist in Vietnam verboten. Erlaubt ist jedoch die Zucht von Schlangen auf Farmen für den Verzehr. Züchter, Zulieferer und Restaurants benötigen dafür entsprechende behördliche Papiere. Solche Papiere sind auch tatsächlich oft vorhanden – sie werden jedoch missbraucht und »100 Mal kopiert«, weiß ENV-Berater Douglas Hendrie. Zudem gestalte sich die Zucht von Königskobras in Gefangenschaft schwierig. »Deshalb übersteigt die Nachfrage die Zuchtkapazität. Wir sind sicher, dass illegaler Handel stattfindet – aber wir wissen nicht, in welchem Ausmaß.« Tatsache ist: »Es ist für Restaurantbesucher schlicht unmöglich, zu erkennen, ob sie eine legal gezüchtete oder eine durch illegale Kanäle erworbene Schlange aus der Wildnis vor sich haben.«

In zahlreichen Restaurants quer durch Vietnam werden zudem in **Reisschnaps** eingelegte Schlangen sowie diverse andere Tiere ausgestellt, in allen Größen und Formen, legal und illegal. »Wenn Sie eine vier Meter lange Kobra im Glaskrug antreffen, dann sehen Sie eindeutig einen Wildfang. Keine Farm in Vietnam schafft es, eine solch große Kobra zu züchten«, sagt Hendrie.

Auch in **Souvenirshops** werden Reisschnapsfläschchen mit kleinen eingelegten Kobras verkauft. »Dabei handelt es sich jedoch nicht immer um echte Kobras, sondern oft um andere Schlangenarten, deren Haut am Kopfende so drapiert wurde, dass sie wie Kobras aussehen«, so Hendrie. Aber auch hier gelte: Sicher sein könne man sich eben nicht.

Die Königskobra ist jedoch nicht die einzige gefährdete Schlangenart in Vietnam: ENV listet 24 **geschützte Arten** auf, darunter vier Kobraarten, Pythons und einige Rattenschlangen. Neun dieser Arten landen regelmäßig auf dem Teller oder im Reisschnaps.

Gibt es überhaupt unbedenkliche Angebote? Hendrie seufzt kurz. »Ich wünschte, ich könnte eine klarere Antwort liefern und diese mit Zahlen belegen. Aber will man denn nach Vietnam kommen und riskieren, dass sein Geld in die Hände von Leuten gerät, die in den illegalen Handel mit Wildtieren verwickelt sind?«

Beim englischsprachigen Reiseführer *Lonely Planet* hat vor ein paar Jahren offenbar ein Umdenken stattgefunden: Noch in der 2007 gedruckten Ausgabe wurde die Königskobra im Essenskapitel unter den »Trau dich!«-Top-fünf aufgeführt, neben Grillen, Hund, Entenembryo und Feldmaus. Seit 2009 wird stattdessen darauf hingewiesen, dass Touristen mit dem Trinken von Schlangenwein wie mit dem Verzehr anderer Wildtiere ihre Akzeptanz für diese Praktiken signalisieren und die Nachfrage zusätzlich fördern.

ENV geht nicht aktiv gegen Schlangenrestaurants vor. Der Fokus liegt eher auf den Schwergewichten **Tiger, Bär und Nashorn**. Aus diesen Tieren gewonnenen Produkten wird meist eine potenzfördernde Wirkung nachgesagt, und häufig gelten sie

auch als Heilmittel gegen Krebs sowie diverse andere Krankheiten. Hier sind westliche Konsumenten kaum das Problem. Des Weiteren gilt der Kampf der Naturschützer auch zahlreicher und kaum bekannter Tierarten mit so klingenden Namen wie Hirscherkel, Großkopfschildkröte oder Stummelschwanzmakak.

Das letzte Nashorn und der Tiger im Kofferraum – Vietnam und der Wildtierschmuggel

Der World Wildlife Fund (WWF) erteilt Vietnam schlechte Noten: In einer Studie untersuchte die Naturschutzorganisation 2012, welche Länder erfolgreich gegen den **illegalen Handel** von Elefanten-, Nashorn- und Tigerprodukten kämpfen. Vietnam schnitt in dieser »Rangliste des Versagens« unter den 23 untersuchten asiatischen und afrikanischen Staaten am schlechtesten ab.

Vietnam ist nicht nur Transitland für Elfenbein, sondern auch ein Bestimmungsland für Produkte aus bedrohten Tierarten, unter anderem für **Nashornpulver** – als Statussymbol für Reiche und als vermeintliches Wundermittel gegen Krebs und diverse andere Leiden. Südafrika gilt als Wilderei-Hotspot für Nashörner. Schmugglerbanden arbeiten grenz- und kontinentübergreifend. Der WWF bezeichnet Vietnam und Südafrika als die Nationen, die maßgeblich für die Wildereikrise an Nashörnern in Afrika verantwortlich sind.

Die WWF-Studie wurde von Vietnam in staatlichen Medien umgehend als »**unseriös**« **kritisiert**: Der Bericht mangle an Objektivität und Gründlichkeit, da er sich »nur auf Informationen von ein paar Nichtregierungsorganisationen, Medien und Individuen« stütze, außerdem habe der WWF es versäumt, die zuständigen Behörden zu konsultieren.

Im April 2010 wurde **das letzte Java-Nashorn** in Vietnam von Wilderern erlegt. Der Kadaver des Tieres wurde im Cát Tiên-Nationalpark gefunden, mit einer Schussverletzung im Bein. Das Horn war entfernt worden. Das Java-Nashorn gilt seitdem in Vietnam als ausgestorben.

Wenig Hoffnung bleibt auch für den **Indochinesischen Tiger**: Schätzungen zufolge existieren in Vietnam noch etwa 30 Exemplare in freier Wildbahn. Immer wieder gibt es Zeitungsberichte über Tiger-

babys, die über die Grenze ins Land geschmuggelt wurden, oder Tigerkadaver, die von den Behörden in Taxi-Kofferräumen entdeckt wurden. Aus Laos und Kambodscha nach Vietnam geschmuggelt werden auch aus der Wildnis gefangene **Kragensbären** (Asiatische Schwarzbären). Sie werden auf Bärenfarmen gehalten, wo ihnen lebend Galle als Heil- und Potenzmittel abgezapft wird. Gemäß Angaben der Tierschutzorganisation Animals Asia Foundation werden rund 2.400 dieser Bären auf vietnamesischen Gallenfarmen gehalten. Wissenschaftler schätzen die Zahl der frei lebenden Kragensbären in Vietnam auf wenige Hundert Tiere.

Der Handel mit Produkten aus bedrohten Tierarten ist in Vietnam illegal. Bei Razzien werden geschützte Tiere von den Behörden konfisziert und, falls sie noch leben, in **Rettungszentren** untergebracht. In der Wildnis wären sie kaum mehr überlebensfähig, zudem fehlt es an geschützten Lebensräumen.

Was aber, wenn ich beruflich in der Provinz unterwegs und sicher bin, dass mir dort als Gast **ein geschütztes Tier aufgetischt** wird? Wie sollte ich gegenüber anwesenden Geschäftspartnern und »hohen Tieren« reagieren? »Eine schwierige Frage«, sagt Hendrie. »Ich persönlich würde keinen Aufstand machen und wutentbrannt davonlaufen. Ich würde aber auch nicht dasitzen und aus Anstand mitessen, sondern höflich ablehnen.«

Wer auf dem **Markt** ein seltenes Tier entdeckt und es kauft, um es zu retten, handelt mit besten Absichten – aber leider falsch. So geschehen mit einem Plumplori (das sind kleine, unglaublich knuffige Feuchtnasenäffchen, die mit riesigen Augen ängstlich in die Welt starren), der bei ENV abgegeben wurde. »Der Verkäufer wird sich von dem Geld ein neues Tier kaufen. Besser ist es, bei unserer Hotline anzurufen und den Fall zu melden«, sagt Hendrie.

Hunde gehören als domestizierte Tiere nicht in den Aufgabenbereich von ENV. Hendrie, der seit 16 Jahren in Vietnam

lebt, kann deshalb nur eine persönliche Einschätzung geben. Er stellt eine kulturelle Ost-West-Kluft fest. »Für viele Westler ist der Gedanke, Hunde zu verspeisen, komplett fremd und bizarr. Wir betrachten diese Tiere einfach nicht als Nahrung, sondern als Freunde und Gefährten, die zur Familie gehören.« In Vietnam würden unterschiedliche Hunderassen aus drei verschiedenen Motiven gehalten: als Nahrung, genauso wie Schweine und Hühner, als Wachhunde und seit einiger Zeit auch als geliebte Haustiere. Letztere werden nicht gegessen.

Haus- und Schlachttiere werden auf Märkten angeboten. Dort werden Hundchen, wenn man sie kauft, in eine Tüte gesteckt. Generell sei es mit humanen Schlachtmethode noch nicht weit her in Vietnam, sagt Hendrie. »Bei der jüngeren Generation ist jedoch eine sich ändernde Sichtweise auf Tier-, Natur- und Umweltschutz erkennbar.«

Dass Ihnen irgendwo **heimlich Hundefleisch untergejubelt** wird, ist sehr unwahrscheinlich. Manh hat die Fragen, die Nina aus reiner Neugierde gestellt hatte, als durch die Blume formulierte Wünsche interpretiert – aufdrängen wollte er Nina weder den Hund noch die Schweineschwänze. Nina wiederum hat die Anstandsregel, dass man in Vietnam nichts ablehnen sollte, etwas zu wörtlich genommen.

Falls Sie einmal auf einer vietnamesischen Speisekarte Ihr Essen mangels Sprachkenntnissen nach Adlersystem aussuchen müssen und Hundefleisch lieber vermeiden möchten: Auf Vietnamesisch heißt es *thịt chó* (*thịt* = Fleisch, *chó* = Hund). Mit *thịt chó* sind auch Restaurants, die auf Hundefleisch spezialisiert sind, außen angeschrieben. Hundefleisch wird jedoch nur an bestimmten Tagen des Monats gegessen, dann bringt es Glück – an anderen Tagen bringt es Unglück.

Blut, Penis, Hühnerfüße – ein paar weitere kulinarische Abenteuer

Shrimp-Sauce (*mắm tôm*): Die »unfassbar streng riechende graue Sauce«, in die Mạnh seine Hundestückchen tunkte, ist eine Sauce aus fermentierten Garnelen. Ihr Geruch reiht sich ein in die Stärkeklasse »reifer Limburger Käse«. Gewöhnungssache.

Blutpudding (*tiết luộc*): Gekochtes, in Würfel geschnittenes geronnenes Blut, meist vom Schwein. Sieht aus wie Schokoladenpudding. Fühlt sich an wie gekochter Tofu. Schmeckt salzig-metallisch. Zutat bei Nudelsuppengerichten wie zum Beispiel *bún bò Huế*. Beim Verzehr von rohem Blut (*tiết canh*) besteht generell die Gefahr einer bakteriellen Infektion.

Enten-Embryo (*trứng vịt lộn*): Gekochtes, 16 bis 20 Tage altes befruchtetes Entenei mit Embryo. Zu finden auf Märkten und bei Straßenverkäufern. Wird warm gegessen. Gilt als reichhaltiger Snack und schmeckt nach nicht viel mehr als gekochtem Ei.

Vogel in der Coladose (*gà tần*): Sieht auf den ersten Blick bizarr aus: Hühnerfüße, die aus einer Dose ragen. *Gà tần* ist ein kleines Hühnchen, das kopfüber stundenlang in einer alten Alu-Getränkedose zart gekocht wurde, gestopft mit chinesischen Heilkräutern nach Geheimrezept. Wird zusammen mit der Brühe in eine Schüssel gekippt und am Stück serviert, Kopf und Füße inklusive. Schmeckt am besten mit karamellisiertem Baguette (*bánh mì*).

Rinderpenis (*ngầu pín*): In Vietnam werden sämtliche Teile eines Tieres verwertet, nichts wird weggeworfen. Gekochte Penisse werden in Rädchen oder Scheibchen geschnitten an einer Sauce oder mit Nudelsuppe serviert. Schmeckt wie wässrige Bockwurst, haben wir uns von einer deutschen Freundin sagen lassen.

Kompott (*chè thập cẩm*): Herrlich süßes, buntes, schleimiges, wabliges Dessert aus schwarzem Reisgelee, Bohnen, Kokosmilch und allerlei weiteren Zutaten, serviert mit zerstoßenem Eis. Kann sich nicht so recht entscheiden, ob es flüssig oder fest sein will, wird deshalb aus Trinkgläsern gelöffelt.

Einige Gesundheitsaspekte beim Essen werden im Kapitel »Ist da der Wurm drin?« ab Seite 44 erläutert.